



IN DER FREIHEIT DES GEISTES LEBEN

Buddhismus und Christentum • Teil 2

von Michael von Brück

Wenn wir Buddhismus und Christentum miteinander vergleichen, müssen wir auch auf die Lehre eingehen. Die Lehre verändert sich im Laufe der Geschichte. Es ist etwas, das sich herausbildet im Laufe von Auseinandersetzungen, Erklärungen, Abgrenzungen, im Zusammenhang mit der jeweiligen Identitätsfindung in einer bestimmten Zeit, Sprache und Kultur. Dennoch gibt es einige Grundbegriffe und Grunddaten, die die beiden Religionen von Anfang an bestimmt haben und Kontinuität verbürgen.

Lassen Sie mich mit einer ganz knappen Darstellung dessen beginnen, worum es, meiner Meinung nach, wesentlich im Buddhismus geht. Gautama hatte eine geistige Transformation erfahren, im Verlaufe derer er selbst zum Buddha wurde. Die Frage ist bis heute: Was hat Gautama da eigentlich erfahren? Die Erfahrung bezieht sich im wesentlichen auf den ursprüngliche Zusammenhang aller Erscheinungen, nämlich: Alle Erscheinungen von hell und dunkel, von gut und böse, von oben und unten, alle Erscheinungen der Wirklichkeit hängen miteinander zusammen, sie sind gegenseitig voneinander abhängig. Daraus folgt, daß die Wirklichkeit nicht so ist, wie sie uns mit unseren Augen und Ohren, mit unseren Sinnen und Denkorganen normalerweise erscheint. Wir unterliegen einer Fehlwahrnehmung, die nicht einfach nur ein intellektueller Irrtum ist und der das ganze Leiden dieser Welt entspringt.

Richtig ist zu erkennen, daß, bevor überhaupt irgend etwas ist, was wir wahrnehmen können, eine Beziehung besteht. Beziehung ist ein abstraktes Wort, und wir könnten besser in Latein sagen eine *relatio*, eine Relation. Moderner würden wir von Struktur sprechen, aber es ist das gleiche: ein Netz von Beziehungen, ein virtuelles Netz, aus dem etwas entsteht, was wir als Gegenstand oder Erscheinung wahrnehmen können wie z.B. Atome, Materie, Energie, geistige Faktoren. Das heißt, alles ist, was es ist, nur dadurch, daß es abhängig ist von allem anderen. Wenn wir das erkennen, fällt die Ursache für alles Leiden in dieser Welt weg.

Der Buddha erkannte, daß das Leiden in der Welt daher kommt, daß wir unserem als „unabhängig“ vorgestellten und somit eingebildeten Ich so etwas wie Dauer, Bedeutung, Stärke und Macht verleihen wollen. Wir tun das, indem wir uns alles andere einverleiben, das heißt, indem wir uns mit einer unersättlichen Gier materielle Dinge, geistige und emotionale Phänomene, andere Menschen, alles, was uns begegnet, einverleiben, auf uns beziehen, damit es uns stärker macht. Das tun wir nur, weil wir letztlich ganz unsicher sind, weil wir irgendwie spüren, daß das Ich so, wie wir es uns einbilden, gar nicht existiert – als eine unabhängige Instanz, die sich behaupten und durchsetzen muß. Wenn dieser Begierde Widerstand entgegengesetzt wird, zum Beispiel durch andere Personen, die auch solche Ichs sind und die das Gleiche machen, dann reagieren wir mit Haß und

Ablehnung. Gier und Haß haben eigentlich nichts mit dem Gegenstand oder dem anderen Menschen zu tun, sondern sie sind eine Projektion unserer Fehlwahrnehmung, die darin besteht, daß wir uns als ein unabhängiges Ich behaupten und durchsetzen müssen, was wir natürlich nicht können.

Mit dem Herzen sehen

Im Buddhismus geht es darum, daß wir erkennen und verstehen – und zwar nicht nur mit dem Kopf, sondern mit dem ganzen Wesen –, daß dies ein falsches und unnötiges Spiel ist, weil wir in Wirklichkeit so vernetzt, so verbunden, so eins mit allen Erscheinungen sind, daß wir nicht werten,



Jesus spricht in Gleichnissen von der unmittelbaren Einheit, die er zwischen sich selbst und Gott spürt.

wählen und auseinanderreißen müssen. Wir können uns gleichsam in den Strom der Wirklichkeit hineingeben, um dort unsere Freude, unser Glück und Leben zu finden. Es ist nicht nur eine intellektuelle Erkenntnis, ein Studium, sondern es ist eine das psychische, physische und mentale System des Menschen transformierende Erkenntnis.

Schauen wir uns nun die Lehre Jesu an. Die Botschaft Jesu ist in seinen Gleichnissen sehr deutlich ausgesprochen, aber man muß sie zu interpretieren wissen. Ich hatte bereits erwähnt, daß Jesus nicht in der Sprache der psychologischen Analyse eines mentalen Erlebnisses spricht. Er spricht auch nicht in der Sprache der griechischen Philosophie wie die spätere kirchliche Lehre. Er spricht in Gleichnissen von der unmittelbaren Einheit, die er zwischen sich selbst und Gott spürt. Seine Sprache ist fast unverschämt, denn er nennt Gott nicht nur den Vater, sondern „Papa“. „Abba“ bezeichnet im Aramäischen eine emotionale, intime Beziehungsform. Für Jesus zählt nicht der Kult, die Religion oder das gesellschaftlich angemessene, verordnete Verhalten, sondern die Barmherzigkeit, die aus einer ganz anderen Quelle kommt. Sie überschreitet alle Normen. Aus welcher Quelle stammt sie? Das ist unübertroffen direkt in einem Gleichnis

im 15. Kapitel des Johannesevangeliums beschrieben. Es ist das Gleichnis vom Weinstock.

Jesu sagt dort: „Ich bin der Weinstock, Ihr seid die Reben.“ Das heißt: Der Weinstock, die göttliche Kraft, ist in jedem Menschen vorhanden. Die Reben sind nicht einzelne, getrennte Wesen, die dann irgendwie durch Liebe, durch Anstrengung des Herzens oder Willens zusammenkommen. Vielmehr sind wir alle ursprünglich nicht getrennte Wesen, sondern vielmehr einzelne Ausprägungen an diesem einen Weinstock des Lebens. Es ist Gott selbst, der durch jeden Menschen hindurchfließt wie der Saft des Weinstocks durch die einzelnen Reben. Mir scheint, daß diese Erfahrung, wenn auch in einem ganz anderen Bild und in einer anderen Anschauungsform, etwas sehr Ähnliches ist wie das, was der Buddha unter seinem Baum als die ursprüngliche Einheit aller Erscheinungen in der Welt erlebt hat.

Jesu Worte wurden von seinen Schülern und Schülerinnen als der Anbruch eines neuen Zeitalters empfunden. Das Judentum wartete ja auf den Messias, den Gesalbten Gottes, den man sich als den wiederkommenden König David vorstellte, als denjenigen, der die nationale Einheit des Reiches und die Unabhängigkeit der israelitischen Volkes wiederherstellen würde. Dieser Messias würde zudem dafür sor-

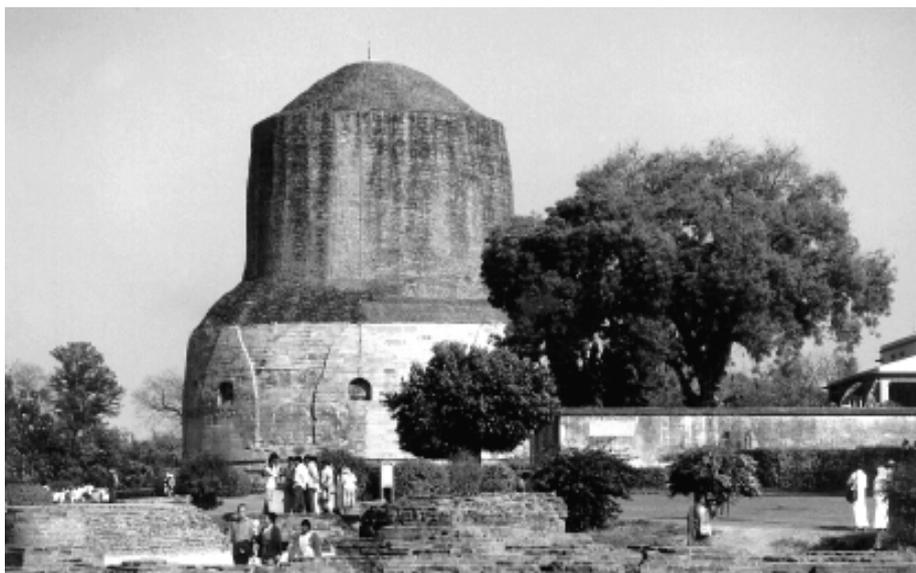


Für den Buddha ging es darum, die Wirklichkeit mit dem Herzen zu erkennen, denn alles Leiden beruht auf Täuschung und Fehlwahrnehmung.

gen, daß das Gesetz Gottes nicht nur äußerlich erfüllt würde, sondern in den Herzen der Menschen. Bei Jeremia 31 heißt es: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz schreiben.“ Dann braucht es kein äußeres Gesetz und keine äußere Religion und Moral mehr. Genau so müssen es Menschen wie der Evangelist Markus empfunden haben, der im 1. Kapitel schreibt, Jesus habe gesagt, das Reich Gottes sei nahe herbeigekommen, die Zeit sei erfüllt. Im Deutschen wird dieser Text meist mit „Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ übersetzt. Dem griechischen Originaltext zufolge bedeutet es aber eher: Kehrt den Geist des Menschen um, transformiert euer ganzes Bewußtsein und vertraut der guten Botschaft, daß dies jetzt möglich ist.



Jede Religion hat ihre Besonderheit: Eine katholische Kathedrale mutet ganz anders an als ein buddhistischer Stüpa.



Christof Spitz

rung beschrieben ist. Der Buddha kam aus dem Überdruß und suchte die Ruhe. In beiden Fällen sind die Bilder das Gegenteil des Alltäglichen.

Diese Bilder wurden weitergegeben, entwickelten literarische Formen und bestimmten dann die ganze Geschichte. Aus diesem Grund empfinden wir eine christliche Liturgie etwa in einer gotischen Kathedrale wie ein rauschendes Fest und die Rezitation der Sūtras im Theravāda-Buddhismus wohl als eine eher bescheidene und schlichte Form. Allerdings hat sich in beiden Religionen auch das

Nun erwarteten aber die frühen Christen in Anlehnung an das damalige Weltbild das baldige Ende der Zeiten. Man lebte in einer Endzeiterwartung. Ganz anders war es bei den Buddhisten, die natürlich mit der Predigt des Buddha auch den Beginn einer neuen Zeit erwarteten. Es würde aber einige Jahrhunderte brauchen, um den Dharma, die Lehre des Buddha, in das eigene Leben zu integrieren. Dann würden die Lehren in der Welt verblassen, bis schließlich ein neuer Buddha kommen und gleichsam den Motor der geistigen Kraft neu anwerfen würde. Die Geschichtsbilder sind also verschieden. Im Judentum, zumindest in der palästinensischen Situation des Judentums, gab es die nahe Erwartung des Endes der Welt und der Geschichte. In der indischen Kosmologie und Zeitauffassung gab es das immer wiederkehrende Weltende und den Neubeginn der Welt, in unermesslichen Zeiträumen gedacht. In der buddhistischen Vorstellungs- und Sprachwelt wurde vom Nirvāṇa gesprochen, dem vollkommenen Erwachen. „Nirvāṇa“ heißt wörtlich „ausblasen“ oder „erlöschen“, und gemeint ist das Verlöschen des Ich-Wahns, der Verblendung. Jesus, der zu Armen sprach, verkündete das anbrechende Reich Gottes. Dieses wird beschrieben wie ein Hochzeitsmahl, ein rauschendes Fest, wie es zum Beispiel im Gleichnis der Brotvermehrung

jeweils andere Extrem herausgebildet, im Buddhismus etwa die reichen Klänge einer tantrischen Pūjā oder im Christentum das Schweigen der Mönche, der Wüstenväter oder die Zurücknahme des sinnlichen Ausdrucks im gregorianischen Gesang. Man kann also nie sagen, daß eine Religion *nur* dies eine entwickelt hätte und eine andere nur jenes. Gerade beim Vergleich von Buddhismus und Christentum können wir deutlich sehen, daß gleichsam jeweils auch der psychologische, metaphysische und gedankliche Gegenpol seinen Platz hat, aber man kann vielleicht zeigen, daß die Religionen von ihrem Ursprung her in dieser oder jener Weise um ihre je „eigene Achse“ kreisen, wie es Rudolf Otto, ein Religionsphilosoph zu Beginn des 20. Jahrhunderts, ausgedrückt hat.

Existenzielle Fragen: Karma und Schuld

Ein wesentlicher Unterschied zwischen Christentum und Buddhismus besteht in der Frage nach dem Schicksal, der Schuld und dem Leben überhaupt. Im Buddhismus haben wir die Vorstellung von der Welt als karmischem Zusammen-

menhang. Alle Vorgänge und Erscheinungen sind von Karma gesteuert. Der Buddhismus teilt diese Lehre mit fast allen anderen indischen Religionen. Karma ist ein Sanskritwort, abgeleitet von der Wurzel „kar“, was „machen“ heißt. Ein karmischer Zusammenhang ist also der, daß alles, was geschieht, eine Wirkung hat – und zwar nicht nur nach außen, sondern auch nach innen. Die Handlung eines Subjektes, die nach außen auf ein Objekt wirkt, bewirkt auch eine Veränderung des Subjekts. Man kann von einer reziproken Kausalität sprechen. Ich bin, was ich bin, aus dem, was ich vorher war und tat. Das, was ich denke, empfinde, fühle, tue, prägt nicht nur die Menschen, die mit mir zu tun haben, sondern auch meinen Charakter. Alles, was ist, ist das Resultat von vorherigen Ursachen. Das wiederum könnte man zumindest im Bereich des Menschlichen als ein Resultat von Gewohnheiten beschreiben. Was immer wir wiederholen, wird zur Gewohnheit, prägt unseren Charakter. Die Energieimpulse, die sich angesammelt haben, bleiben bestehen, wenn auch nicht im Zusammenhang mit diesem Körper. Sie verkörpern sich in neuer Weise, um sich auszuleben. Alles Erleben steht also in einem karmischen Zusammenhang.

Ganz anders ist die Vorstellung in der von Jesus rezipierten, jüdisch geprägten Religiosität, wie sie das Christentum weiter überliefert hat. Dort ist die Situation des Menschen durch Schuld gekennzeichnet. In der jüdischen Theologie bedeutet Schuld die Übertretung des göttlichen Gebotes. Am Anfang der hebräischen Bibel, etwa in den Kapiteln 1-11 des Genesis-Buches, wird von den Geschichten der zunehmenden Übertretung, des Brudermordes und entsetzlicher Dinge, die sich abgespielt haben, der Hybris (Überheblichkeit) des Menschen, berichtet. Schuld wird verstanden als die willentliche Übertretung der Regeln durch den Menschen. Die Problematik ist nicht die, daß der Mensch etwas nicht erkennen könnte. Der Mensch könnte durchaus den Willen Gottes erkennen, aber er will es nicht. Aus einem Grund, der letztlich nicht benannt werden kann, hat sich das Böse in seinem Willen eingenistet. Das führt dazu, daß der Mensch sich gegen seinen Ursprung, gegen Gott, auflehnt. Diese Schuld trägt er mit sich. Deshalb ist das Heilmittel gegen diese Schuld der Gehorsam, die Hingabe des Willens an Gott.

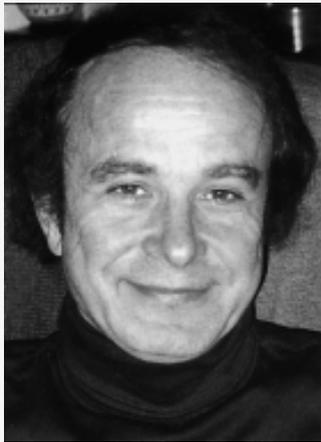
Demgegenüber ist im Buddhismus das Heilmittel gegen die Verblendung die Erkenntnis. Weil die Schuld im Christentum so unausweichlich ist, kann der Mensch sie sich nicht selbst nehmen, sondern sie kann ihm nur von außen durch einen Akt der Gnade Gottes vergeben werden. Der Begriff der Gnade allerdings, wenn wir ihn von der griechischen Sprache, in der Paulus geschrieben hat, herleiten, steht nicht für einen Begnadigungsakt in einem Gerichtsverfahren, sondern der griechische Begriff für Gnade ist „charis“, und dies heißt primär Anmut, Schönheit. Sie wissen, was der Ausspruch bedeutet, jemand habe Charisma. Es ist die göttliche Schönheit und Liebe, die göttliche Selbsthingabe, die den Menschen erlöst und befreit. Es ist etwas sehr Subtiles, Feines und Frohes, nicht der strafende Richter, der sich

herabläßt, den armen Sünder gnädig davonkommen zu lassen. Dieses Bild entstand erst durch die Übersetzung ins Lateinische, in das römische Rechtsdenken. In der Ursprache der griechischen Bibel steht aber dieses Wort der „charis“, der Begnadung. So wie ein Künstler von der Muse geküßt ist, wird jeder Mensch von Gott geküßt, damit er endlich sein ursprüngliches Bild, das jeder Mensch in sich trägt, ausbilden kann.

Wir sehen also sowohl Unterschiede als auch Ähnlichkeiten. Ähnlichkeiten gibt es in der Ursprungs- und Ausbreitungsgeschichte, in der Erkenntnis der Einheit aller Lebewesen und dem daraus entsprechenden Handeln. In der Ausbreitungsgeschichte sehen wir insofern Ähnlichkeiten, als daß aus beiden Bewegungen Weltreligionen wurden, die ganz unterschiedliche Kulturen durchdringen. Buddhismus und Christentum waren dabei im höchsten Grade synkretistisch, das heißt, sie nahmen viele Elemente aus den neuen Kulturen auf. Später entwickelte sich eine Buddhologie. Der Buddha wurde etwas ganz Großes; er wurde ein von oben, vom Himmel herabkommendes Wesen. Ähnlich entwickelte sich im Christentum eine Christologie. Jesus wurde als der Prä-Existente, als ein von Anfang der Schöpfung der Welt an existierender Logos verstanden.

Saṅgha und Kirche

Beide Religionen sind gemeinschaftsbildend. Weder den Weg des Buddha noch den Weg Jesu kann man im Normalfall ohne die Gemeinschaft mit anderen Menschen gehen. Diese Gemeinschaft steht exemplarisch für eine neue soziale Ordnung. Ähnlichkeiten in beiden Religionen gibt es daher auch im Heiligenideal. Im Christentum haben wir das Ideal der Agape, der selbstlosen, uneigennütigen, nicht begierdehaften Liebe, der Liebe, die den anderen annimmt, weil er das gleiche Ebenbild Gottes trägt wie ich. Auf buddhistischer Seite ist es immer die Einheit von Weisheit und Barmherzigkeit. Man spricht von Weisheit und Methode. Methode schließt die Mittel ein, die man anzuwenden hat, sowohl um zur Weisheit zu gelangen als auch um diese erlangte Weisheit im Leben darzustellen, wirklich auszuleben. Das ist die Barmherzigkeit – und zwar die aktive, heilende Hinwendung zu allen Wesen. Sie ist im Buddhismus genauso wie im Christentum ein Ideal gewesen, das nicht immer gepflegt worden ist. Die reale politische Geschichte des Buddhismus ist auch eine Geschichte voller dunkler Flecken und Gewalt. Aber die Barmherzigkeit war das Ideal, mit dem die Meister eine Flamme der Hoffnung entzündeten. Dieses Ideal ist nicht nur in der individuellen Ethik weitergegeben worden, sondern durchaus auch in der organisierten sozialen Caritas. Aśoka, der bedeutende indische Kaiser im 3. Jahrhundert vor Christus, der Buddhist geworden war, schuf ein Sozialsystem für Menschen, besonders für Bedürftige, und ließ sogar Tierhospitäler errichten. Aus dieser buddhistischen Motivation heraus entstand der erste Sozialstaat, den wir kennen.



MICHAEL VON BRÜCK ist Professor für Religionswissenschaft an der Ev. Theologischen Fakultät der Universität München. Er ist Autor zahlreicher Schriften zu Hinduismus, Buddhismus, Christentum und der interreligiösen Kommunikation.

Wir sehen: In den beiden Weltreligionen gibt es durchaus Gemeinsamkeiten, die sich auch strukturell zeigen. Beide Religionen sind auch mehr als Spielarten eines säkularen Humanismus, denn sie bleiben nicht bei der moralischen Selbstvervollkommnung des einzelnen stehen. Gelegentlich liest man, das Christentum sei eine Religion der Gemeinschaft der Gläubigen, während der Buddhismus ganz und gar auf ein individuelles Erlösungsideal ausgerichtet sei. Das ist falsch. Der Saṅgha, die spirituelle Gemeinschaft, gehört im Buddhismus wie im Christentum zum innersten Kern des Glaubensbekenntnisses. Das hängt mit den Konzepten der Verbundenheit und gegenseitigen Abhängigkeit zusammen, von denen wir schon sprachen. In beiden Religionen gibt es einen Rückzug in die Innerlichkeit, was sich z.B. in Entwicklungen des Mönchs- und Nonnentums zeigt, damit man in Einfachheit und Konzentration den Weg zu üben vermag. Beide Religionen kennen aber auch die Hinwendung zur Welt und die Verantwortung für die Lebewesen.

In beiden Religionen ist das Leben rhythmisch geordnet; es gibt einen Festkalender, es werden Übergangsriten gefeiert und Totenrituale gepflegt. In beiden Religionen kann man von einer Übung bzw. einem Weg sprechen, der den Menschen ganz fordert und das gesamte Leben andauert. Seitens des Buddhismus liegt das Schwergewicht auf der Geistesschulung mit psychologischen Methoden. Entscheidend ist hier die buddhistische Praxis der Meditation, der Achtsamkeit und Konzentration, die ein Weg für das ganze Leben ist. Ähnlich ist es im Christentum. Hier finden wir die immer wieder neu geforderte Entscheidung für oder gegen das Gute oder das Böse im Sinne der Schuldthematik, wie ich sie schon aufgezeigt habe.

Der große Unterschied, so sagte ich, liegt in der Art des Umgangs mit der Schuld bzw. dem prinzipiellen Ungenügen des Menschen, wengleich beide Religionen dieses Problem je eigen thematisieren. Denn jede Religion ist geboren aus der Spannung zwischen Sein und Sollen. Aus welchen Gründen auch immer, wir empfinden unsere Lebenssituation als ungenügend. Wir haben die Hoffnung und die innere Vision, das Leben könnte anders, vollkommener sein. Diese Sehnsucht, dieser innere Impuls, diese geistige Kraft

ist in jedem Menschen vorhanden. Mir scheint dies der Ursprung, der eigentliche Ort der Religion zu sein. Denn Religionen versuchen diesen Widerspruch aufzulösen: Was kannst du tun, daß du wirklich mehr wirst im Sinne des Ideals, in dem du lebst?

Hier ergibt sich nun eine gewisse Gefahr. Die Gefahr besteht im Imperativ, der uns sagt: „Du mußt! Du sollst!“ Wenn dieses Müssen und Sollen – also eine sehr stark moralisierende Religiosität – überhand nimmt, knechtet sie den Menschen, denn dadurch wird er nur noch unsicherer, noch mehr in sich verstrickt. Was im Sinne von „Du mußt!“ und „Du sollst!“ schon alles an Übel angerichtet wurde, das wissen wir. Dieser Imperativ ist psychologisch verheerend. Worauf es aber sowohl im Buddhismus als auch im Christentum ankommt, ist, dem Menschen die Augen für das „Du bist!“ zu öffnen. Du bist in Wirklichkeit nicht die inadäquate, verkümmerte, von Selbstzweifeln geplagte Existenz, die du normalerweise erblickst, wenn du in den Spiegel schaust, sondern du bist, christlich gesprochen, ein Kind Gottes, buddhistisch gesprochen die Buddha-Natur. Du bist von der göttlichen Gnade geküßt und schon frei von allem Mangel. Wenn du das wirklich erkennst und tief in dir verinnerlichst, lebst du anders, lebst du frei und freudig. Wer frei und freudig lebt, entsagt von Natur aus der Gewalt und all den anderen Problemen, die aus den egozentrierten Schuldgefühlen kommen. Dieses „Du bist!“ wird im Buddhismus in anderen Bildern, aber genauso stark ausgedrückt, wie im Christentum: Jedes Wesen ist ein Buddha im Werden, die meisten wissen es nur noch nicht. Zu diesem Wissen zu erwachen, ist ein geistiger Transformationsprozeß, der dadurch möglich wird, daß all die falschen Selbstbilder, all das verkrampte „Du mußt! Du sollst!“ losgelassen werden. Dadurch gelangt der Mensch in die Tiefe seiner geistigen Wachheit und seines geistigen Wesens, so daß die oberflächlichen Handlungsabläufe und falschen Wahrnehmungen, aus denen die verkrampten Lebensformen wie zum Beispiel Begierde und der Haß entstehen, losgelassen werden können. Dann zeigt sich das Wahre im Menschen. Dann zeigt sich das, was jeder schon ist. Und in dieser Gewißheit können Menschen in der Freiheit des Geistes leben.

LESETIPPS

Michael von Brück

BUDDHISMUS. GRUNDLAGEN-GESCHICHTE-PRAXIS.
Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1998
DM 34,00

Michael von Brück / Whalen Lai

BUDDHISMUS UND CHRISTENTUM. GESCHICHTE,
KONFRONTATION, DIALOG.
München: C. H. Beck,
Sonderausgabe Herbst 2000
DM 48,00